



Ein/Ausstellung (2007, 36x48) © Claudio Lange

# CL Schauraum 41

Markelstr. 41, 12163 Berlin-Steglitz

**Einstellung** zur **Ausladung**  
**Wortbilder I**

**Maler(& Wortklauber)ei**  
von **Claudio Lange**

↑ **Aufschluss:**

**Freitag, 12. Juni 2026**

↓ **Abschluss:**

**Freiabendtag, 17. Juli 2026**

**jeweils 18-20 Uhr**

Geöffnet nach **Vereinbarung:**

info@claudiolange.de – 030-4612381

www.claudiolange.de

## Wortbilder I (1992-2009)

Im Jahr 1992 fühlte ich mich in meiner Malerei derart übersicher, dass ich glaubte, sie könne sogar als Sprachtherapie in Frage kommen – aber nicht primär als Behandlung von Personen, sondern als Therapie des systemischen Größenwahns der Sprache selbst. Ein irrer Moment, da ich glaubte, mich grundsätzlich nicht zu irren. Es ging mir dabei zum Beispiel um Sätze, die ich mir –gedacht als (faules) Kompliment– häufig anhören musste, wie: „Du beherrscht sehr gut Deutsch“. Ich habe und hatte niemals das Gefühl, dass irgendjemand irgendeine Sprache beherrschen könne oder solle, sondern dass letztlich vielmehr die Sprachen uns beherrschen. Oder zum Beispiel auch um unter Dichtern und Philosophen verbreitete Worte wie „Denkungsart“, die ich immer schon für leeren Unsinn gehalten habe.

Solches wollte ich endgültig vermalen, dabei hoffentlich verstehen, warum Götter in ihrem Streben danach, als „einzig wahrer Gott“ zu gelten, alle anderen ausschließen, während sie sprechend und schreibend das Wort über alles andere stellen – dieser einzige Gott, der weder tanzt (daran erinnert uns Nietzsche) noch malt (bis hin zum Bilderverbot), aber doch bildhauert (aus Adams Rippe formt er Eva, und durch die Beschneidung bejaht er Body Sculpture) und den Menschen nach seinem Abbild schafft, sich gewissermaßen in ihm portraitiert. Er spricht und schreibt also doch nicht ausschließlich.

In mir erschien bei diesen Überlegungen von 1992 eine merkwürdig leise, aber deutliche Angst. Etwas wollte mir einflüstern, dass das, was ich vorhatte, sozusagen Sünde, reinster Hochmut sei, und dass ich dafür irgendwann persönlich, und zwar mit Sprachverlust würde bezahlen müssen. Die Grundthese war von Beginn an und blieb über die Jahre die gleiche, nämlich dass jede Sprache eine überaus begrenzte, dabei widerspruchsvolle bis inkohärente Welt darstellt, ein zum Teil weises, zum Teil imperfektes Ökosystem und fragliches Sinnsystem.

Erst mit den Jahren erkannte ich, was in und durch meine Arbeit mit mir geschah: Statt bedrohlicher Sprachlosigkeit stellte sich im Laufe der Dekonstruktion jedes täuschenden, größenwahnsinnigen Habitus' der Sprache überraschenderweise eine stets bessere, verständigere Beziehung zur Sprache –egal welcher– her.

Die Stationen dieser Arbeit waren erst Wortbilder im engen Sinn, also Erweiterung des Bildes einfach durch die Hereinnahme von schwierigen bis unmöglichen Sprachgebilden. Dann kamen Abenteuer mit Kollagen. Später erschienen „Palimpseste“, das notwendige Spiel mit der Kraft der Selbstvernichtung innerhalb der Sprache und den sich ändernden und geänderten Bedeutungen von Worten, Namen der Dinge. Schließlich entstanden einige textlastige Konvolute mit gesammelten Ausführungen dazu, von mir „Vastehkaindoitsch“ getauft.



Meinung-Deinung (2009, 36x48) © Claudio Lange

Hier wird bereits deutlich, dass das nicht eine Ausstellung, sondern –wie man auf Deutsch so schön bzw. komisch sagt– eine „ganze Reihe“ von Ausstellungen ergibt („sich ergeben“ gehört auch voll in die Aufmerksamkeit des Vastehkaindoitsch).

Man sollte darüber hinaus darauf „gefasst sein“ (Vastehkaindoitsch), dass hier das übliche und gebräuchliche Urteil „das Bild gefällt mir/gefällt mir nicht“ nicht mehr ausreicht. Bei allen Wortbildern machen die ihre Sprache verlierenden und neu entdeckenden Betrachtenden das halbe Leben des Werkes aus. Bei ihnen werden Schauen und Lesen dialektisch eins. Der Versuch, diese Wortbild-Werke anschließend als Einheit zu sehen, ist notwendig und erfordert weitere ästhetische Energie. Wenn das alles zusammen an optische Poesie erinnert, ist es nicht ganz falsch.

So soll hier auch daran erinnert werden, dass das modische „creative writing“ völlig schwachsinnig und kastriert ist, solange ihm jedes „creative reading“ fehlt. „Creative reading“, und dazu laden die Wortbilder ein, ist um einiges riskanter als „creative writing“ und müsste schon darum gelehrt werden. Der Dichter J. L. Borges hielt sich manchmal für einen besseren Leser als Schreiber – sein Schreiben war sein Leben lang modellhaftes Beispiel für „creative reading“.

Francisco de Goya hat bekanntlich seinen Kupferdrucken eigene Texte hinzugefügt, die sie womöglich noch eindringlicher und manchmal geheimnisvoller machten. Cervantes erzählt seinerseits zweihundert Jahre zuvor von einem Maler, der bloß kritzelt und dem egal ist, was dabei herauskommt. Er schreibt aber, wenn es unbedingt gebraucht wird, den Sinn des Dargestellten ins Bild, „damit keiner eine Henne für einen Wolf hält.“ Früh lässt hier irgendwie Magritte grüßen. Das sind einige vom üblichen Bildgeschmack gern übersehene Möglichkeiten von Wortbildern, von unreiner Malerei. Bild und Wort auf einer Fläche zu vereinen und zum Wirken zu bringen, ist der Stein der Weisen in der Alchemie der Wortmalerei.

Keine Sorge, Bild und Schrift stimmen beide, entsprechen aber kaum der Wirklichkeit: Ein Bild sagt manchmal mehr als tausend Worte. Ein Wort sagt manchmal mehr als tausend Bilder. Man muss das freie Lesen, das Anschauen und Sich-Anschauen-Lassen, man muss das An- und Aussprechen und das Schweigen neu lernen. Man muss entscheiden: Sollen Kunst und Poesie, Bild und Wort an sich als Gefängnis, als Geschäft dienen, oder als ewige Befreiungsversuche aus der nicht nur selbstverschuldeten Unfreiheit?

PS: Denis Diderot war vielleicht der erste moderne Philosoph, der sich in seinen Salons für die Notwendigkeit einer höheren Wertschätzung der Malerei für die Heilung der kranken, sprachbesessenen menschlichen Vernunft ausgesprochen hat.



Künstliche Dummheit (1992, 59x84) © Claudio Lange

© Claudio Lange, im Juni 2026



Alle Bilder der Ausstellung "Wortbilder I" unter [www.claudiolange.de/wortbilder-1/](http://www.claudiolange.de/wortbilder-1/) (Fotos: Jens Winkler)



Urfarbe (1992, 59x84) © Claudio Lange



Wortbild (1994, 59x84) © Claudio Lange